

Szöke, Béla Miklós

Christliche Denkmäler in Pannonien aus der Karolingerzeit

Einleitung

Als Pippin, Sohn Karls des Großen i.J. 796 aus Norditalien und Friaul die Awaren angriff, traf er während seines Feldzuges Christen an. Gewissen Meinungen nach waren diese Christen Awaren aus dem Stammgebiet des Khaganats. Weder archäologisch, noch quellenkundig kann aber die Meinung unterstützt werden, wonach „es gewiß ist, daß i.J. 796 in der ehemaligen Provinz (d.h. Pannonien) christliche *Masse* gelebt haben“ (TÓTH 1999, 3). Im 8. Jahrhundert hielt der Salzburger Bischof noch für seine besondere Aufgabe, die Karantanen zum christlichen Glauben bekehren zu lassen. Die *Vitae* der am Ende des 7. – Anfang des 8. Jahrhunderts wirkenden Heiligen (wie z.B. Hll. Rupert und Emmeram) wurden vom Plan einer „Awarenmission“ noch positiv bereichert (der Plan wurde in gewohnter Weise jedoch nicht erfüllt), danach erhebt sich aber dieser Gedanke nicht einmal in Stufe des Planes (Mehr darüber siehe: KAHL 1980, 33-81; WAVRA 1991, passim).

Die archäologischen Funde und Befunde der awarisch-slawischen Bevölkerung des Drau- Sau-Zwischenstromgebiets und Südwest-Transdanubiens, d.h. der Gegenden, die von Pippins Feldzug berührt worden sein konnten, weisen keine christlichen Charakterzüge auf (SZÖKE 1994). Diese Christen haben eher irgendwo entlang dem Randgebiet der awarischen Machtsphäre gelebt (ZAGIBA 1971, 61-64; BRATOŽ 1998 177-178). Die *Romani* und Slawen des Ostalpenraumes bewahrten nämlich mit Erfolg die Überreste ihrer spätantiken-christlichen Kultur, wie eine Reihe archäologisch erforschter Kirchen auf den gut befestigten Höhensiedlungen in den schwer zugänglichen Tälern bestätigen (PETRU—ULBERT 1975; GLASER 1991). Wenn sich also die Bischöfe von Salzburg, Passau und Aquileia i. J. 796 anlässlich der kirchlichen Konferenz *Ad ripas Danubii* in den Fragen der Missionssprengel in Pannonien, ferner der anzuwendenden Art und Weise der Bekehrung miteinander einigten, beschlossen sie über die Zukunft einer in Herkunft und Glauben vielfältigen, von den christlichen Lehren noch unberührten heidnischen Bevölkerung.

Unsere Kenntnisse über die Ergebnisse der Missio-

nierung, bzw. den Ausbau der karolingischen Verwaltung und der kirchlichen und weltlichen Gutsorganisation in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts sind ziemlich mangelhaft. Wir verfügen in großen Bereichen über gar keine Informationen.

Christliche Kunstdenkmäler – der Cundpald-Kelch

Ein hervorragendes Kunstdenkmal der Anfänge der christlichen Bekehrung ist ein kleiner feuervergoldeter Kupferkelch, der i.J. 1879 zwischen Petőháza und Fertőendréd am Ufer des Ikva-Baches beim Bau einer Zuckerfabrik gemeinsam mit Menschenknochen gefunden wurde (über die Fundumstände: BÓNA 1966, 279-282). Der Kelch ist ein Konsekrations- oder Meßkelch (*calix quotidianus*, *calix minor*) für den 'alltäglichen' Gottesdienst, wie der Großteil der bekannten zeitgenössischen Kelche (BÓNA 1966, 295; über frühmittelalterliche Kelche zusammenfassend: ELBERN 1964). Am *Nodus* des Kelches hat der Goldschmied seinen Namen eingraviert: + CUNDPALD FECIT. Der Name hat eine eindeutige bayerische Herkunft und zeigt eine regelmäßige Lautform des 8. Jahrhunderts (BÓNA 1966, 288-289; FROMM 1966, 275-276). Die Schriftform gehört zu einer kontinentalen Schrift des 6.-7. Jahrhunderts und führt in westliche, fränkische Bezüge. Sie verschwindet im Laufe des 8. Jahrhundert, taucht jedoch am Ende dieses Jahrhunderts als spontane Erneuerung kurz wieder auf (BISCHOFF 1966, 277-278).

Das eingravierte-eingeritzte Flechtbanddekor des Kelches wird unterschiedlich interpretiert. István Bóna meint (BÓNA 1966, 302-303), daß das Bandornament noch der reinen Flechtbandverzierung der Merowingerzeit – als letzte Abfassung dieser aus der Mitte des 8. Jahrhunderts – entspricht. Der Cundpald-Kelch wurde daher noch vor der Herstellung des am engsten formverwandten Tassilo-Kelches (HASELOFF 1977, 230-236), d.h. vor der Stiftung des Klosters von Kremsmünster (777) gefertigt, kann also als Produkt eines Goldschmiedes aus dem Gebiet des Salzburger Bistums zwischen 760-780 datiert werden.

Joachim Werner knüpft das Flechtband des Cund-

pald-Kelches bereits eindeutig an den Kreis der „insularen Tierornamentik kontinentaler Prägung“ (HASELOFF 1977, 221-236; WAMERS 1994, 30-37. Beide Autoren meinen, daß der *Terminus technicus* „insulare Tierornamentik kontinentaler Prägung“ für das Wesen der Ornamentik des Tassilo-Kelches am ehesten geeignet ist. Im allgemein benutzte andere Namen für diesen Stil sind noch: Tassilokelchstil, anglo-karolingischer Tierstil, Missionärstil. Siehe noch: HASELOFF 1951, 12-75). Ein spezielles Stilelement der Verzierung des Kelches ist ein Beeren-Muster, d.h. ein einfaches Traubenmotiv, mit dem jedes dreieckförmig herabhängende Flechtband abschliesst. Als Analogie kann die Traube der Q-Initiale des Codex Millenarius von Kremsmünster – die als „Pflanze“ des himmlischen Paradieses ein klarer und tiefsinniger Hinweis auf die Bestimmung des Kelches für Meßwein ist (WERNER 1966, 272-273, Abb. 5) –, oder der Tragaltar von Adelhausen erwähnt werden: bei letzterem sind nämlich am Ansatz der Kreuzbalken ebenfalls Beeren-Muster zu sehen (ELBERN 1954; eine ausgezeichnete Teilaufnahme: HASELOFF 1990, Abb. 55b). Ein anderes wichtiges Zierelement ist die Verteilung des Flechtbandmotivs in Rechteckfeldern, die für die Kodexillustrationen, wie z.B. der Codex Millenarius und der Psalter von Mondsee (heute Montpellier) charakteristisch ist. Da diese Handschriften aus den Jahren um 780 stammen, stellte Joachim Werner den Kelch von Petőháza in die Zeit zwischen 780-800 und schlug für den Herstellungsort die Klöster von Mondsee oder Kremsmünster vor (WERNER 1966, 273).

Volker Bierbrauer meint, daß „die, abgesehen vom Beeren-Muster, völlig fehlende insulare Komponente kaum auf Herstellung des Kelches im deutlich insular beeinflussten Zentrum Salzburg hinweist“ (BIERBRAUER 1988, 333). Seiner Meinung nach sind ähnliche einfache Flechtbandkonstruktionen in großer Zahl in der Buchmalerei bayerischer Skriptorien der Zeit zwischen 770/780-820 nachweisbar (BIERBRAUER 1979), während die Inschrift einen vorkarolingischen, westfränkischen Charakter hat. Der Bayer Cundpald war also nicht in Salzburg, sondern eher in einem der Salzburger Diözese gehörenden Klosterwerkstätten tätig. Der Ort seiner Tätigkeit darf aber neben Mondsee oder Kremsmünster auch Freising, Benediktbeuren, Regensburg oder Tegernsee gewesen sein.

Jüngst machte Egon Wamers besonders auf die italienischen Züge des Kelches aufmerksam. Der Kelch steht morphologisch der italienischen Formtradition nahe, „der Flechtbandstil folgt der stark oberitalisch geprägten Buchmalerei des Salzburger Raumes, wie sie etwa im Codex Millenarius oder im Psalter Montpellier vertreten ist, während das Dreier-Trauben Relikt der Weinranken-Ornamentik des sog. Tassilokelchstils northumberischer Tradition ist“ (WAMERS 1999a, 453-454, VII.16). Deshalb stellt er den Kelch in das weite Spektrum der „insularen Kunstprovinz mit Zentrum in Salz-

burg“, der im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts in einer Klosterwerkstatt wie Salzburg, Mondsee oder Kremsmünster gefertigt worden sein dürfte (ELBERN 1989, 96-111; WAMERS 1999b, 461). Der Meinung V.H. Elbern nach (in Interpretation von E. Wamers) „sei der Tassilokelch morphologisch, bezüglich seiner architektonischen Oberflächen-Gliederung, seines Figurenschmucks, sowie ikonographisch nicht insular, sondern italisch-kontinental; der insulare Tier- und Pflanzendekor begegne nur ‚in dienender Funktion‘. Dasselbe läßt sich für den Älteren Lindauer Buchdeckel, der neben insularen Tierfiguren ebenfalls ein komplexes multistilistisches und multitechnisches Ensemble verschiedenster Traditionen aufzeigt, die durchweg in den italienischen Raum verweisen. Elbern schlägt für ihn gleichfalls Salzburger Herkunft vor und er stellt beide, wie auch das Kreuz von Bischofshofen, in Zusammenhang mit dem Wirken des Iren Virgil, der 745/746 Abt des Klosters St. Peter und von 749-784 Bischof von Salzburg war. Nimmt man die lokalisierbaren hochrangigen Werke, die insularen ‚Tierstil‘ tragen – durchweg sakrale oder liturgische Objekte wie Kelche, Bucheinbände, Pyxiden, Reliquiare (Chur) und Chorschrankenplatten (Müstair) –, so fällt in der Tat auf, daß sie sich im Alpenraum konzentrieren. Das impliziert des weiteren die Feststellung, daß der unmittelbare Hintergrund der insularen Kunst auf dem Kontinent nicht die insulare Mission gewesen sein kann, wie immer behauptet wird, sondern eine geistige und künstlerische Landschaft war, in der das insulare Element eine bedeutende Rolle, aber gegenüber den antiken und italienischen Wurzeln eben doch nur eine Nebenrolle spielte.“ (WAMERS 1999b, 461). Der Kelch ist aus dem Bistum Salzburg im Zuge der Awarenmission nach den Feldzügen Karls des Großen nach Petőháza gelangt.

Allein István Bóna engagierte sich, den Kelch historisch zu deuten. Er meint, daß der vergoldete Kelch mit Edelsteineinlage (dem Brauch der Zeit entsprechend ist es jedoch eher eine einfache Glaspaste- oder Emailleinlage, siehe HASELOFF 1990, passim) ausschließlich im Besitz einer vornehmen kirchlichen Person gewesen sein konnte, die in und nach den Feldzügen unter den Awaren missionierte. Daher folgt also, daß das Grab mit dem Cundpald-Kelch einem Chorbischof gehörte, der mit dem aus der *Conversio* bekannten Theoderic identisch sein kann. Das Zentrum seines Wirkens lag „inter Sabariam et Carnuntum“ (zwischen Szombatheily und Petronell), das von Karl dem Großen dem Capcan Theodor und seinem Volk i.J. 805 zugewiesen wurde und wo auch der Khagan Abraham seinen neuen Sitz ausbauen ließ. In seiner Nähe, eventuell in Petőháza sollte auch der Sitz des Chorbischofs errichtet worden sein (BÓNA 1966, 319-325).

Es ist für die karolingische „Renaissance“ recht charakteristisch, während sich die Verehrung der römisch-zeitlichen Märtyrer eben in diesen Jahrzehnten voll entfaltet und der Reichtum einer Reihe der Klöster durch

Wallfahrten bei den Reliquiengräbern für Jahrhunderte begründet wurde, die Heiligen, die in der Awaren- und Slawenmission Martyrium erlitten, in den Hagiographien nicht mehr erwähnenswert sind; da der Typ des heiligen Bischofs und Märtyrers nicht mehr aktuell und über ihre Werke sozusagen nichts bekannt geworden ist. Wir verfügen lediglich über Angaben des Martyriums des bayerischen Landeshauptmanns und Schwagers Karls des Großen Gerold I. (Heitonis *Visio Wettini* c. 27; GRAUS 1965, 97). Der „Praefectus Baioariae“ überzog die Awaren i.J. 797 mit Krieg und als „er die Schlacht gegen die Hunnen ordnete, man weiß nicht von wem, mit nur zwei andern getötet wurde, die ihn begleiteten, als er (ziemlich leichtsinnig, eventuell ein wenig hochnäsiger – SzBM) auf und ab ritt und die einzelnen anfeuerte.“ (Einhardi *Vita Caroli* c. 13). Wir haben über Chorbischof Theoderic außer seiner Würde und seinem Name keine Kenntnis mehr. Wenn er ein Jahrhundert früher, in der Zeit der „kirchenpolitischen Heiligen“ (hll. Emmeram, Columban, Rupert, Kilian oder Bonifatius) unter den Awaren missioniert hätte, wäre er doch hoffentlich an einen Hagiographen gekommen (MAYER 1992, 33-40).

Joachim Werner nach ist es „eine phantasiereiche, aber leider unbeweisbare Annahme“ (WERNER 1966, 265), daß der Kelch dem Bischof Theodericus, dessen Grab in der Holzkirche des spätawarischen Khagansitzes ausgehobt wurde, gehört habe. Der Meinung V. Bierbrauer nach ist es überdies unbewiesen, daß der Kelch durchaus aus dem Grab eines Klerikers geborgen wurde. Folgend kann man nicht eindeutig entscheiden, ob es sich um einen Reisekelch (*calix viaticus*) oder einen Grabkelch handelt. Deshalb darf er in eine allgemeinere, d.h. in die kleinere und weniger kostbare Kategorie der Kelche (*calix quotidiani* oder *minores*) eingereiht werden (BIERBRAUER 1988, 333).

Die ursprüngliche Quelle *Annales regni Francorum* a. 805 gibt keine genaue Beschreibung des neuen Besiedlungsgebiets des Capcans und seines Volkes, und auch seine geographische Lage bleibt ungeklärt:

„*Non multo post capcanus, princeps Hunorum, propter necessitatem populi sui imperatorem adiit, postulans sibi locum dari ad habitandum inter Sabariam et Carnuntum, quia propter infestationem Sclavorum in pristinis sedibus esse non poterat. Quem imperator benigne suscepit – erat enim capcanus christianus nomine Theodorus – et precibus eius annuens muneribus donatum redire permisit. Qui rediens ad populum suum pauco tempore transacto diem obiit. Et misit caganus unum de optimatibus suis, petens sibi honorem antiquum, quem caganus apud Hunos habere solebat. Cuius precibus imperator adensum praebuit et summam totius regni iuxta priscum eorum ritum caganum habere praecepit.*“ („Nicht lange nachher [d.h. nach dem Besuch des Papstes Leo III beim Karl den Großen, 6-14. Jan. 805.] erschien Capcan Fürst der Hunnen [= Awaren] wegen der Bedrängnis seines Volkes

vor dem Kaiser und bat ihn, zwischen Sabaria [=Szombathely] und Carnuntum [=Petronell] ihm eine Wohnstätte zu überlassen, indem er vor den Angriffen der Slawen in seinen bisherigen Wohnsitzen nicht mehr bleiben könne. Der Kaiser nahm ihn gnädig auf – denn der Capcan war ein Christ und hieß Theodor – erhörte seine Bitte und entließ ihn reich beschenkt wieder nach Hause. Aber kurze Zeit, nachdem er zu seinem Volk zurückgekehrt war, starb er. Hierauf schickte der Cagan einen von seinen Großen und ließ um die alte Würde bitten, die der Cagan immer bei den Hunnen hatte. Der Kaiser gewährte seine Bitte und verordnete, daß der Cagan nach dem alten Brauch der Hunnen die Oberherrschaft über das ganze Gebiet führen sollte.“ – QUELLEN 1968-1987, 80-81; ungarisch: SZÁDECZKY-KARDOSS 1998, 306-307. Eine historische Auswertung der Quelle: SZÓKE 1996a, 11-44).

Man hört auch über ein angenommenes Tributärkhaganat nichts. (Herwig Wolframs Erklärung nach enthielt der „Ostlandpräfekt“ [bis 828] den Traungau und das, von den Awaren eroberte, zwischen Enns und der Linie Hainburg-Szombathely liegende Gebiet, während östlich von diesem i.J. 805 ein „Tributärkhaganat“ entstand: WOLFRAM 1987, 265.) Der Capcan Theodor starb nämlich noch im selben Jahr und der Khagan Abraham erbat vom Kaiser, die „Oberherrschaft“ nicht über die Flüchtlinge, sondern über sein ganzes Volk und Land wiederherzustellen, was er auch erhielt. Von diesem Gedanke aus sind weitere historische Folgerungen gezogen, von denen an jener an festgehalten wird, wonach der Capcan (laut Bóna =Khagan) Theodor mit jenen Awaren nach Westtransdanubien floh, die die – im Suda-Lexikon zwar weder an einen Zeitpunkt noch Feldherr geknüpften, anhand der Rekonstruktion Bóna's jedoch gewiss von Khan Krum i.J. 803-804 geführten – Vernichtungsfeldzüge der Donau-Bulgaren überlebten. Demzufolge war die unter die bulgarische Oberherrschaft geratene große Ungarische Tiefebene zu awarischer Heide („*deserta Avarorum*“) geworden (Detaillierter darüber: BÓNA 1966, 323-324; BÓNA 1984, 370-373; Der Meinung von Ágnes Cs. Sós nach sollten sie nicht vor den Bulgaren, sondern vor den Angriffen der jenseits der Donau lebenden Slawen fliehen: Cs. SÓS 1973, 13-14; über die Unhaltbarkeit der bulgarischen Eroberung: GJUSELEV 1966, 15-39; SZÓKE 1993, 33-43; OLAJOS 1996, 91-102, besonders 91-94).

Es ist ebenfalls fraglich, ob der Cundpald-Kelch wirklich an das Grab des Chorbischofs Theodericus geknüpft werden darf. In diesem Fall sollte der Bischof in einer Krypta in der Nähe des Altars, unter dem Altar oder am Eingang einer Kirche ins Grab gelegt werden. (Der Sitte der Angelsachsen folgend, wie z.B. das in der Nähe des Westeingangs der Kirche liegende Bonifatiusgrab in Fulda. Ursprung der Sitte ist in Rom zu finden, wo die Päpste zwischen 514-688 als „Torwächter der Burg der Apostel“ vor dem Eingang der Hl. Peter

Basilika bestattet wurden. Bloß nach Translatio der Überreste des Papstes Leo I durch Papst Sergius I [688] ins Kreuzhaus der Peterkirche begann man, auch innerhalb der Kirche zu bestatten. [BORGOLTE 1989, 72-93] Die Kirche sollte aus Stein – und nicht aus Holz, wie BÓNA 1966, 325 meint – gebaut worden sein (in diesem Fall kann man kaum damit rechnen, daß anhand der awarischen Tradition zunächst eine Holzkirche gebaut wurde, wie die Kirche der in gleicher Zeit bekehrten Sachsen [LOBBEDEY 1970; LOBBEDEY 1978]. Bisher die einzige, sicher aus dem 9. Jahrhundert stammende Holzkirche Ostmitteleuropas wurde in Zalasabar-Borjúállás Insel von Róbert Müller freigelegt [MÜLLER 1995, 91-100, weitere Analogien siehe: AHRENS et al. 1982, 501-631]), da die Kirchen in der Zeit der „karolingischen Renaissance“ nicht nur im Reich, sondern auch in den neu eroberten Provinzen von einer imposanten Größe waren (mit einer Länge von 50-100 Meter oder noch mehr) und sorgfältig aus Stein errichtet wurden – besonders wenn es sich um einen Bischofssitz handelt. Um die Kirche herum sollten außerdem noch für die zahlreichen Dienstleute des Bischofs- und/oder Khaganensitzes genug Grabplätze geschaffen sein, d.h. ein ausgedehnter, mehrschichtiger Friedhof errichtet worden sein. In der Kleinen Tiefebene war das Leben bis zum Ende des 9. Jahrhunderts – abgesehen vom Streifzug des Heeres Swatopluk, der die Gegend „im Wolfsrachen“ verwüstete (883-884) – ziemlich ereignislos. In diesem vom Heiligenkult tief durchdrungenen Zeitabschnitt hinderte das bekehrte Volk der Kleinen Tiefebene nicht daran, sich neben der von einem Chorbischof errichteten und zu seiner eigenen Grabstätte erwählten Kirche bestatten zu lassen. Demgegenüber wurden weder Spuren von einer Kirche, noch einem mehrschichtigen Gräberfeld oder von Gebäuden des ebendort vorausgesetzten Khaganensitzes unter dem Bau der Zuckerfabrik entdeckt, obwohl der Fundort des Kelches von der Urzeit ab kontinuierlich besiedelt und archäologisch gut dokumentiert ist. Auf das hier besprochene Zeitalter bezieht sich eine einzige, aber keinesfalls unwichtige Angabe: in unmittelbarer Nähe des Cundpald-Kelches wurden nämlich statt mehrerer Schichten von Gräbern um eine Kirche herum spätawarenzeitliche, heidnische Gräber geborgen! 1938 wurden Gräber auf dem Gebiet der Zuckerfabrik zerstört. Von den Funden sind 1954 zwei unverzierte Gefäße und zwei Armbänder aus Bronze draht mit rhombischem Querschnitt und punzierter Verzierung vom Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts ins Stadtmuseum von Sopron gelangt. Ebendort wurden Gefäßbruchstücke mit Wellenlinienbandverzierung gefunden, die von Bóna anhand der Meinung von Gy. Török in die gleiche Zeit gesetzt wurden (BÓNA 1966, 306).

Karl der Große mobilisierte im Herbst 791 mit großem Ehrgeiz seine ganze Reiterei, um gegen die Awaren einen „Kreuzfeldzug“ zu führen. In diesem

Heer marschierte nicht nur seine ganze weltliche, sondern auch kirchliche Aristokratie (Über die Militärdienst leitender kirchlicher Würdenträger: PRINZ 1971). Als sie bis in die Umgebung von Győr gekommen sind, waren sie hauptsächlich wegen logistischer Fehler so sehr kampff- und bewegungsunfähig geworden, daß für Karl bloß eine einzige Aufgabe blieb: sein Heeresgefolge (mehrere seiner Bischöfe bezahlten mit ihrem Leben für das Abendteuer – siehe die Berichte der Annalen) schnellst möglich wieder in Sicherheit zu führen. Naturgemäß wählte er die alte römische Straße nach Savaria (Szombathely) und Scarbantia (Sopron), und durchquerte auch die Gegend von Petőháza. Der Kelch wurde also unter viel prosaischeren Umständen unter Erde begraben: er war nämlich kein Beifund eines Chorbischofsgrabes, sondern entweder „Denkmal“ eines awarischen Kriegers (die Entfernung zwischen dem Fundort des Kelches und den bekannt gewordenen spätawarischen Gräbern ist doch ziemlich groß), oder bloß ein kleiner „Hortfund“, der von einem Mitglied des Karls Heeres geborgen wurde.

Christliche Baudenkmäler – die Kirche von Mosaburg/Zalavár

Aufgrund der Datensammlung des Verfassers der *Conversio*, der im Interesse seines eigenen Bistums nach Vollständigkeit strebte, wurden in den beinahe dreißig Jahren zwischen der Ansiedlung Priwinas in Mosaburg (Anfang der 840er Jahren) und der Zusammenstellung des Salzburger „Weißbuches“ (870-871) in Unterpannonien 31 mit Besitzer, Ortsname und/oder Patrozinien bezeichnete Kirchen gebaut, die von Salzburger Erzbischöfen geweiht wurden. Von diesen wurden im letzten halben Jahrhundert archäologisch lediglich drei Kirchen erforscht: jeweils eine in Zalavár-Récéskút, in Zalavár-Burginsel und in Zalasabar-Borjúállás-Insel. Der Grundriß einer vierten Kirche ebenfalls von Zalavár-Burginsel ist vom Kupferstich des Ingenieuroffiziers Giulio Turco aus 1569 bekannt.

Es ist gewiß, daß die kleine Kirche von Zalavár-Kövecses nicht in der Karolinger- sondern in der Árpádenzeit (Cs. SÓS 1984, 14-17, Plan 3-4; ähnlich TÓTH 1990, 149), als eine andere, als die am Nordwestrand der Zalavár-Burginsel freigelegte Kirche gebaut wurde. Letztere kann aufgrund des reichen Fundmaterials der um die Kirche herum freigelegten Gräber (1996 barg ich hier knapp 300 Gräber) nicht früher als um die Mitte des 11. Jahrhunderts datiert werden. (Über die früher ausgegrabenen Gräber siehe: Cs. SÓS 1963, 160-188).

Jeder sachlichen Grundlage entbehrt die Interpretation des Gebäudes von Sümeg als karolingerzeitliche Kirche; dieses stammt eher aus der spätrömischen und/oder der Árpádenzeit. Der Ausgräber Iván Ádám hat in seinem Bericht von dem – übrigens ebenfalls von ihm freigelegten – römischen Kastell auf 150 Schritt

entfernt über eine genau geostete Basilika mit einer Größe von 27,8 x 21,6 m mit rechteckiger Apsis (innere Maße: L. 3,4 m, Br. 8,4 m) berichtet, die der Meinung Ádám und dem Grundriß des Baues nach typisch für die árpádanzeitliche Kirche nördlich des Plattensees war (ÁDÁM 1882, 23, 26-28). Auf dem von ihm veröffentlichten Grundriß sind aber die Grundmauern in Richtung Westen so weit fortgesetzt, daß zum Gebäude mindestens noch zwei weitere Räume gehört haben können. Diesen Teil des Grundrißes liess Á. Cs. Sós jedoch weg, deshalb hat die Kirche mit jener durch J. Cibulka entdeckten und durch irische Mönche im 8. Jahrhundert aufgebauten Klosterkirche von Brétigny bei Soissons schon eine (gewisse) Ähnlichkeit (Cs. SÓS 1973, 146, Abb. 42). Obwohl die Kirche nach Meinung einiger Forscher (L. Nagy, E. B. Thomas), die sich ebenfalls auf nur wenige Tatsachen stützen, eher aus der Spät Römerzeit stammt, bestimmte Á. Cs. Sós die „Kirche“ als Bauwerk der irischen Mönche aus dem karolingischem Salzburg (Cs. SÓS 1968 386). Zu diesem Ergebnis kam sie aufgrund der oben behandelten Analogie, ferner des "barbarischen" Charakters des Bindematerials der Mauer und einer Münze mit Lilienzierat, "die sich als Münze des Salzburger Erzbischofs erwiesen hat" (aber aus dem späten Mittelalter! - ÁDÁM 1882 23). Da man aber über den Bau nicht weiß, wann und weshalb er gebaut wurde (siehe die westliche Mauer und den Mangel an Gräbern), entbehrt die Annahme Cs. Sós', dieses Bauwerk als eine „karolingerzeitliche Basilika“ zu Stümeg anzusprechen, ohne eine Kontrollgrabung, jeder sachlichen Grundlage.

Es wurde keine Kapelle bei der II. Basilika von Keszthely-Fenekpuszta im 9. Jahrhundert errichtet und ihre Umgebung wurde nicht als Friedhof benutzt. Von ihren Stilmerkmalen her könnte die II. Basilika gleichzeitig mit den verwandten Kirchen des 6.-7. Jahrhunderts aus Norditalien, Istrien und Raetien (MARUŠIĆ 1977-78; SENNHAUSER 1979, Abb. 7) errichtet worden sein. In dieser Zeit begann eine Adelsfamilie vor dem Horreum, um eine Holzkirche (?) mit unregelmäßigem Grundriß herum ihre Angehörigen (SÁGI 1970, 181) und die Dienstleute entlang der Festungsmauer zu bestatten (BARKÓCZI 1968; BARKÓCZI 1971). Eine strittige Frage ist, wer in diese Gräber gelegt wurden und über welchen Zeitraum hinweg sie benutzt wurden (STRAUB 1999). Es ist jedoch sicher, daß die Basilika in der Karolingerzeit nicht mehr benutzt werden konnte, und der neueren Forschung nach dürfte die nördliche Reihe der Stützpfiler und die südliche Kapelle noch Anfang des 7. Jahrhunderts (vor 630) gebaut worden sein (siehe MÜLLER 1987, 105-122, besonders 112-114). Das Gräberfeld des 9. Jahrhunderts lag nicht um die Basilika herum, sondern entlang der vom Südtor aus der Festung herausführenden Straße (Cs. SÓS 1961). Letzlich fehlen auch Beweise dafür, daß die Grabkammer von Pécs (Cs. SÓS 1973, 146-148, Abb. 43, Taf. 21), die Hl. Georg-Rotunde von

Veszprém (Cs. SÓS 1973, 149-153) oder die Hl. Martin-Kirche von Szombathely (KISS-TÓTH 1993, 185) in der Karolingerzeit errichtet und/oder benutzt worden sind.

Nämlich: Wie bekannt, die Keramik des 4.-6. Jahrhunderts ist der Keramik der Karolingerzeit in Ausführung und Zierat ähnlich (FRIESINGER-KERCHLER 1981; RODRIGUEZ 1992), was in der Vergangenheit zu irrtümlichen Aussagen/Datierungen geführt hat. So ist die Datierung der Gefäßbruchstücke mit Wellenlinienbandverzierung aus der Grabkapelle von Pécs in das 9. Jahrhundert ungesichert. Da Bestattungen aus der Karolingerzeit weder aus der unmittelbarer Umgebung der Grabkapellen, noch aus entfernterer Gegend bekannt sind, wäre es wünschenswert, die Gefäßbruchstücke detaillierter zu analysieren. Jüngst sind gegen die Gleichsetzung des Ortsnames *Quinque Basilicae* der *Conversio* mit *Quinque Ecclesiae* aus der Árpádanzeit ebenfalls ernst zu nehmende Gegenargumente aufgetaucht (TÓTH 1991).

Ágnes Cs. Sós meint, daß die Rotunde von *Veszprém* aufgrund der mährischen Analogien aus dem 9. Jahrhundert ebenfalls karolingerzeitlich ist und identifiziert sie mit dem Ort *Ortahu* der *Conversio*. Die Datierung wird aber durch die archäologischen Funde und Befunde nicht unterstützt. Die Gefäßbruchstücke sind Streufunde und nicht sicher ins 9.-10. Jahrhundert zu datieren. Es sind aber karolingerzeitliche Gräber oder Siedlungsspuren weder um die Kirche herum, noch im Stadtgebiet und der weiteren Umgebung bekannt geworden, obwohl die archäologische Datensammlung über das ganze Komitat durch die „Archäologische Topographie Ungarns“ zur Verfügung steht.

Weder vom unverzierten Bandfingerring aus Bronze des Grabes 65, noch vom „Rasiermesser“ oder Klappmesser mit Geweihgriff des Grabes 7 der Hl. Martinskirche zu *Szombathely* wird eine frühe Datierung unterstützt (KISS-TÓTH 1993, 185). Es ist Gebrauchsgegenstand als Beigabe für die Bestattungen um eine Kirche herum nicht charakteristisch, während selbst das Klappmesser mit Geweihgriff durchaus unbekannt ist, da für die Karolingerzeit das Klappmesser mit Eisenblechbehälter typisch war (SZÓKE et al. 1992, 106-108). Lediglich der Geweihgriff mit Punkt-Kreisverzierung ähnelt dem Eisenmesser mit Geweihgriff, die in den heidnischen Frauengräbern im Oberen Donautal freigelegt wurden (SZÓKE 1982).

Die Topographie der Insel von Mosaburg/Zalavár

Das Befestigungssystem der Insel wurde von Géza Fehér Anfang der 50er Jahre untersucht. Er hat festgestellt, daß ein zwischen zwei parallel laufenden Pfortenreihen mit Flechtwerk gestampfter Erdwall rund um die Insel herum als äußerer Burgwall diente (Cs. SÓS 1963, 31-38, Abb. 9; Cs. SÓS 1973, 107-112, Abb. 31-33). Später hat Ágnes Cs. Sós Überreste einer N-S

verlaufenden Palisadenmauer aus Wintereichenbalken in der N-S laufenden Mittelachse der Insel entdeckt (Cs. SÓS 1994, 86-87). In den letzten Jahren habe ich einen breiten und tiefen Wallgraben (Br. ca. 12 m, T. ca. 2,5 m) freigelegt, der den „Hals“ der L-förmigen Burginsel in W-O Richtung durchschneidet. Am Nordrand dieses Grabens setzte sich die N-S-Palisadenmauer in Richtung Westen fort. Man kann also feststellen, daß die *civitas* der Karolingerzeit in drei Teile geteilt war. Im südlichen Drittel, südlich des Wallgrabens lag der Adelshof (*curtis*) Priwinas und Kozels, der mit dem *munimen* der *Conversio* identifiziert werden darf. Nördlich davon lag der mit einer Palisadenmauer umgebene Hof der Kleriker. Hier konnte der Salzburger Erzbischof mit seiner Hofhaltung ebenfalls absteigen. Schließlich liegt östlich dieser beiden Plätze ein bis heute völlig unerforschtes Gebiet, das als eine Art Vorburg gedient haben mag, wo entweder Häuser der Handwerker und Kaufleute oder einige Adelshöfe der wichtigeren Vertrauten Priwinas und Kozels standen. Die Ausgrabungen bewiesen, daß die Bewohner der Burginsel in recht großen, unterteilten, oberirdischen Balkenhäusern und nicht in, für die Dörfer typischen Grubenhäusern wohnten. In ihrer unmittelbaren Nähe wurden jedoch verschiedene Arbeits- und Vorratsgruben, ferner Brunnen, Öfen usw. gefunden.

Im *Conversio* werden drei Kirchen von Mosaburg erwähnt. Die erste lag *infra munimen Priwinas* und wurde vom Salzburger Erzbischof Liupram am 24. Jan. 850 zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria geweiht (*Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 11. – ferner: *Conversio*, WOLFRAM 1979, 52-53, 130-133). Die zweite „verehrungswürdige“ Kirche *infra civitatem* hatte der Salzburger Erzbischof Liupram erbauen lassen, „in der der Märtyrer Hadrian bestattet lag“ (*in qua ecclesia Adrianus martyr humatus pausat*) (Ebendort, WOLFRAM 1979, 54-55, 135.; TÓTH 1999, 3-40). Schließlich *in eadem civitate* lag noch eine dritte Kirche, die dem heiligen Johannes der Täufer geweiht wurde. (Ebendort, WOLFRAM 1979, 54-55; über die weiteren Kirchen: BOGYAY 1955, 349-405; BOGYAY 1960, 52-70)

Zalavár-Burginsel, die Kirche im Kupferstich von Turco

Aufgrund des Stiches lag eine dreischiffige (?) Saalkirche mit einem großen, halbkreisförmigen Chor auf dem südlichen Drittel der Insel, auf dem Nordteil eines árpádenzeitlichen Klosters, welches in der Türkenzeit in eine Grenzfestung umgebaut wurde. Sie wurde in den letzten Jahrhunderten völlig vernichtet, an Stelle der Kirche und Festung liegt heute eine Sandgrube (TÓTH 1990 147-187, bes. 148). In den Jahren 1951-54 führte man östlich und nördlich der vermuteten Kirche Ausgrabungen durch, wobei ein Friedhof mit mehreren Grabschichten freigelegt wurde. Der Charakter

der Gräber weist darauf hin, daß es sich um eine Kirche herum angelegten Friedhof handelt. Die frühesten Bestattungen „mit großen Särgen“ können in die Mitte des 9. Jahrhunderts, während die späteren Gräber in die Árpádenzeit datiert werden (FEHÉR 1953; FEHÉR 1954; Cs. SÓS 1963, 68-91). Es fehlen sowohl archäologische Anhaltspunkte, um die Kirche genau lokalisieren zu können, als auch Funde aus dem 10. Jahrhundert, um eine Kontinuität der Bestattungen zu beweisen.

Die Kirche auf Turco's Stich dürfte mit jener Benediktinerklosterkirche identisch sein, die von Stephan dem Heiligen 1019 gegründet und dem Heiligen Hadrian geweiht wurde. Sie ist aber nicht mit jener Hadrianskirche identisch, die in der *Conversio* erwähnt ist. Wenn nämlich *civitas* und *munimen* im 9. Jahrhundert zu unterscheiden waren und *munimen* mit dem befestigten Adelshof Priwinas und Kozels auf dem Südtteil der Insel identisch war, dann war es diese Kirche, die im 9. Jahrhundert der heiligen Gottesmutter Maria geweiht und erst später, am Anfang der Árpádenzeit dem heiligen Hadrianus umgeweiht wurde. (Über die verschiedenen Theorien des Namenwechsels der Kirche: SZÓKE 1998, 271, Anm. 104-105)

Zalavár-Burginsel, eine Wallfahrtskirche mit Umgangskrypta

Am Anfang der 80er Jahren des 20. Jahrhunderts legte Ágnes Cs. Sós die Fundamente einer ungewöhnlich großen Kirche (L. ca. 50 m, Br. 25 m) in der Mitte der Burginsel frei. Die Überreste der Kirche waren in einem sehr schlechten Zustand. Es sind größtenteils bloß die Fundamentgraben unter dem Fußbodenniveau erhalten geblieben, sie wurden leider ungleichmäßig dokumentiert. Mit Hilfe der Dokumentation war daher kein bis ins Detail klarer Grundriß zu rekonstruieren. (Eine ausführliche Beschreibung der Kirche aufgrund der Grabungsprotokolle von Á. Cs. Sós siehe: SZÓKE 1998, 271-278 und Anm. 108-152, Abb. 2.)

In den letzten drei Jahren habe ich eine Kontrollgrabung durchgeführt, wodurch ich die noch erhalten gebliebenen Überreste der Grundmauer und des Kircheninneren freilegen und darüber eine detailliertere Dokumentation zusammenstellen konnte. Aufgrund dessen lässt sich aussagen, daß die dreischiffige Kirche aus einem halbkreisförmigen Chor und einer Umgangskrypta, ferner aus einem querhausartigen Narthex mit rundem Glockenturm besteht. An den Chor schloß sich der halbkreisförmige Umgang mit drei Altarnischen und vier Familiengrüften. Grüfte waren ebenfalls entlang der nördlichen und südlichen Seiten der Kirche errichtet. Gegenüber der mittleren Altarnische wurde unter dem Altar das gemauerte Reliquiengrab errichtet. Unter dem Narthex sind Pfostengruben eines früheren Holzbaues – nach Ágnes Cs. Sós einer Holzkirche – ans Tageslicht gekommen.

Über die Ausstattung der Steinbasilika sind wenige,

aber wichtige Informationen erhalten geblieben. Überreste eines terrazzoartigen Gußmörtelfußbodens wurden im breiten Wallgraben des Adelshofes südlich der Kirche hineingeworfen gefunden. Ebendort wurde ein einfaches, unverziertes, trapezförmiges Sandsteinkapitellchen gefunden (Über die speziellen Bearbeitungsmethoden der Steinoberfläche siehe: AUTENRIETH 1988, 27-70, bes. 30. z.B. Michelstadt-Steinbach und Reichenau-Oberzell). Aus der Füllerde der Gräber um die Kirche herum wurden Bruchstücke von Wandbewurf mit farbiger Bemalung, in einem Fall sogar einige Fußbodenziegel mit eingeritzter Flechtbandverzierung geborgen. Wichtige Funde sind die goldbemalten und farbigen Glasscheibenbruchstücke mit Christus-, Heiligen- und Engeldarstellungen und Inschriften, die unter dem Ziegelfußboden des Chorumganges lagen (SZÖKE 2001, 28-29, Abb. 5-6. Die Details der figuralen Darstellungen der Fensterbruchstücke haben gewisse verwandte Züge mit den Fresken der St. Prokulus-Kirche zu Naturns in Südtirol, siehe: EGGENBERGER 1974 303-350; über die frühen Fenstergläser aus dem Gebiet des Karolingerreiches, ausserdem: GERKE 1950, 186-192; RODE 1974, 15-33; DELL'AQUA 1997, 33-41; WEDEPOHL 1999, 218-221). Den Maßangaben und der Verzierungsart (Goldbemalung) nach wurden diese Glasscheiben als Dekoration der *fenestella* oder der Fenster der mittleren Altarnische, die farbigen Gläser aber als Fensterglas der Kirche verwendet. Hinter dem Chor fanden wir kurz vorher Überreste der Werkstatt selbst, wo die Glasscheiben der Kirche gefertigt wurden (POHL et al. 1972, 60-70; STEPHAN-WEDEPOHL 1997, 673-715; Ähnliche Funde und Befunde siehe noch: 799. KUNST U. KULTUR 1999, 160-185). Südlich der Kirche entdeckten wir eine Gießgrube, in der eine riesige Glocke (Äußere Dm ca. 90 cm) gegossen wurde (DRESCHER 1999, 356-364).

Die Kirche wurde unserer Meinung nach in einer einzigen Periode und als eine Wallfahrtskirche für die Märtyrerverehrung (WALLRATH 1950; CLAUSSEN 1950) (ARBEITER 1988) gebaut. Ihr Programm (BANDMANN, 1956, 27-69; OUSTERHOUT 1990, 44-53) war mit jenem der zeitgenössischen sächsischen, thüringischen und bayrischen Kirchen identisch (HAAS—PIENDL—RAMISCH 1962, 127-156; LOBBEDEY 1970, 320-340; LOBBEDEY 1978, 433-447; JACOBSEN 1992; VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN I [1966-1971], II[1991]): Man erhoffte von den dort bestatteten Heiligen, daß sie mit Gottes Hilfe Wunder bewirkten, die viele Menschen herbeiströmen ließen und sie – wie man meinte – in ihrem christlichen Glauben stärkten (CLAUSSEN 1987, 245-273, bes. 261). Bauherr einer solchen Kirche konnte nur ein mächtiger und gut gebildeter Mann seiner Zeit sein: er kann also mit Recht mit dem Salzburger Erzbischof Liupram identifiziert werden. Allein er konnte es sich leisten, eine in Maß und Ausstattung ebenfalls „verehrungswürdige“ Kirche bauen zu lassen. Diese Kirche

kann also diejenige sein, die aufgrund der *Conversio* ca. 850/54-859 *infra civitatem Priwinae* errichtet wurde und „in der der Märtyrer Hadrian bestattet lag.“

Um die Kirche herum lag ein Gräberfeld mit mehreren Bestattungsschichten. Die frühesten Gräber können um die Mitte des 9. Jahrhunderts, die jüngsten bis zur Mitte (?) des 10. Jahrhunderts datiert werden. Am Anfang der Árpádenzeit lag die Kirche in Ruinen. Die Gräber aus dieser Zeit an der Südseite der Kirche gehören bereits zu jener südlich gelegenen Kirche, die im 9. Jahrhundert der Hl. Gottesmutter Maria, am Anfang des 11. Jahrhunderts aber dem Hl. Hadrian geweiht wurde.

Die Kirche von Zalavár-Récéskút

Die dreischiffige Steinbasilika wurde von Aladár Radnóti 1946-47 und 1953, dann von Ágnes Cs. Sós 1961-63 untersucht. Die im Grundriß viereckige, mit drei „hineingezeichneten“ Apsiden versehene Basilika stand in der Mitte einer von der Burginsel nordöstlich gelegenen Sandinsel und hatte nach Radnóti's Meinung vier Bauphasen (RADNÓTI 1948).

Die einschiffige Basilika wurde im 9. Jahrhundert mit drei Apsiden, einem Narthex und einem „Baptisterium“ (?) errichtet. Der Terrazzo-Fußboden der Apsiden lag etwas höher als der mit Steinplatten bedeckte Fußboden im Schiff, während die Mauern der Apsiden bemalt waren. Die Kirche konnte man durch einen westlichen und einen südlichen Eingang betreten. Die erste Kirche brannte noch im 9. Jahrhundert nieder. Wahrscheinlich im Zuge der Renovierung des Kircheninneren wurde diese durch zwei Pfeilerreihen in drei Schiffe geteilt. Die dritte und vierte Phase der Kirche gehören zu späteren Phasen des Mittelalters (Die Grabungsprotokoll Radnóti's wurde von Á. Cs. Sós zusammenfassend veröffentlicht: Cs. SÓS 1969, 55-57).

In Radnóti's Dokumentation hat Ágnes Cs. Sós Pfostengruben entlang der Kirchenmauer bemerkt, die von Radnóti nicht geklärt wurden. Deshalb hat sie eine Kontrollgrabung durchgeführt, um ihre Funktion zu klären (Cs. SÓS 1969, 51-103). Als Ergebnis rekonstruierte sie zwei weitere Bauphasen. In ihrer Rekonstruktion war das erste Sakralgebäude eine Holzkirche ohne Überreste des Baues selbst; sie wurde lediglich durch die Fläche der frühesten Gräber begrenzt. Demnach war sie in der gleichen Göße geplant, wie die spätere Steinbasilika. Die zweite Kirche wurde durch die Stein- und Ziegelbruchstücke der Schicht „R“ gekennzeichnet, die von den Gruben der voneinander 2 m entfernt stehenden Pfosten durchbrochen wurde. Diese sog. Stein-Holzbasilika war dreischiffig und beträchtlich groß. Die erste Holzkirche wurde nach Ágnes Cs. Sós am Anfang des 9. Jahrhunderts, die zweite in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und die erste Steinbasilika im 11. Jahrhundert angelegt.

Eine Diskussion über die Periodisierung und Datierung der Kirche begann bald nach der Veröffentlichung

der Thesen von Frau Cs. Sós (zusammenfassend: SZŐKE 1976, 76-84; dagegen: Cs. SÓS 1976, 132-138). Das wichtigste Ergebnis ihrer Ausgrabungen war, daß Schicht „R“ nicht vor, sondern nach dem Bau der Steinbasilika entstand, die Pfostengruben sollen also ebenfalls nach diesem datiert werden. Sándor Tóth (TÓTH 1974, 617-630) nimmt an, daß die Pfosten am Anfang der Árpádenzeit für einen Wiederaufbau der Kirche als Baugerüst benutzt wurden (TÓTH 1974, Anm. 3, etwa ähnlich SZŐKE 1976, 76-84). Meiner Meinung nach könnten aber die Pfosten – wegen unbeantwortet gelassener Fragen der Baugerüst-Theorie (siehe z.B. die in den Gruben zurückgebliebenen Pfostenreste oder Mangel an Gräbern aus der Árpádenzeit) – eher Überreste eines profanen Gebäudes aus dem 10. Jahrhundert sein (SZŐKE 1998, 283-284).

Es ist ebenfalls fraglich, wem die Kirche geweiht wurde und mit welcher Kirche der *Conversio* sie identifiziert werden darf. Thomas von Bogyay nimmt wegen des „Baptisteriums“ an, daß sie dem Heiligen Johannes dem Täufer geweiht wurde (BOGYAY 1955, 405). Die Existenz eines „Brunnens“ im „Baptisterium“ ist aber fraglich, da dieser Befund Ágnes Cs. Sós' Meinung nach eher eine Pfostengrube der sog. zweiten Stein-Holzkirche war (Cs. SÓS 1969, 58-62). Eine andere Meinung vertreten Dezső Dercsényi (DERCSÉNYI 1948) Géza Entz (ENTZ 1964) und Sándor Tóth (TÓTH 1990, 149), wenn sie die Kirche als die (erste) Hadrianus-Kirche der Árpádenzeit identifizieren. Gegen diese Vorstellung spricht aber, daß weder Bestattungen um die Kirche herum, noch eine Bautätigkeit bei der Kirche in der Árpádenzeit bewiesen werden kann, dass also bereits die erste Hadrianus-Kirche der Árpádenzeit in Zalavár-Burginsel liegen muss. Die *in eadem civitate* stehende Hl. Johannes der Täufer-Kirche darf ebenfalls in Zalavár-Burginsel gesucht werden. Demzufolge kann die Kirche von Zalavár-Récéskút mit keiner Kirche der *Conversio* identifiziert werden. Sie könnte wohl die Eigenkirche einer Adelsfamilie aus der Umgebung Priwinas und Kozels gewesen sein, wie z.B. die Holzkirche von Zalasabar-Borjúállás-Insel.

Die Kirche von Zalasabar-Borjúállás-Insel

In der ersten Hälfte der 80er Jahren des 20. Jahrhunderts hat Róbert Müller eine einschiffige Saalkirche mit geradem Chor und Narthex freigelegt. Die Holzkirche wurde auf Balken, die auf dem Boden lagen, erbaut. Zwischen Apsis und Schiff der Kirche lag eine schmale Steinmauer, die Basis einer Chorschranke gewesen sein konnte. Um die Kirche herum wurden 805 Verstorbene, teils in mehreren Schichten, bestattet. Sie gehören größtenteils ins 9. Jahrhundert, einige ins 10. Jahrhundert. Die Kirche lag in einem mit einer Palisadenmauer umgrenzten Adelshof, wo in der Nähe des Eingangs ein Holzgebäude, das Wohnhaus der Adelsfamilie, stand. Róbert Müller identifizierte die Kirche mit jener Kirche

der *Conversio*, die im Besitz Wittimars 865 von Salzburger Erzbischof Adalwin dem Heiligen Protomartyrer Stephanus geweiht wurde (MÜLLER 1994; MÜLLER 1995).

Das kulturelle Milieu von Mosaburg/ Zalavár

Als Priwina sich am Anfang des 840er Jahren in Mosaburg ansiedelte, „scharte er von überall Völker um sich.“ (*Conversio* c. 11, WOLFRAM 1979, 52-53) Einen gewissen Teil dieser Völker bildete jene awarisch-slawische Bevölkerung, die vom Anfang des 7. Jahrhunderts an hier beheimatet war und eine eigenständige Mischkultur, die sog. Pókaszeptk-Zalakovár Gruppe (SZŐKE 1994, 14-21; Cs. SÓS—SALAMON 1995) hervorbrachte. Charakteristisch ist für diese die birituelle Bestattungsweise, in dem die Slawen in Brand-, während die Awaren in Körpergräbern bestattet wurden. Das archäologische Fundmaterial zeigt ebenfalls eine Dualität: in der Tracht wurden slawische, awarische und westgermanische Elemente gemeinsam verwendet, während in den Siedlungen neben awarischen auch slawische Keramikformen benutzt wurden (siehe die von mir freigelegten Gräberfelder von Zalakovár, Kehida und Söjtör und die Siedlungen auf dem Kisbalaton-Gebiet).

Am Anfang des 9. Jahrhunderts ist die unterschiedliche ethnische Zugehörigkeit in den Bestattungssitten und in der Tracht dieser Bevölkerung noch immer faßbar. Die Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände zeigen aber immer mehr einen internationalen „Reichscharakter“, denn sie wurden als „Massenwaren“ in den unter einem starken karolingischen kulturellen Einfluß arbeitenden manufakturartigen Werkstätten hergestellt (SZŐKE 1992). Dieser Entwicklungsprozeß wurde nach den 840er Jahren markant beschleunigt, was besonders bei den Funden der unteren Gesellschaftschichten offensichtlich ist (SZŐKE et al. 1992). Die Neugruppierung der Gesellschaft und die Herausbildung des neuen, frühfeudalen Adels beeinflusste auch das Handwerk, das nun die Ansprüche eines Hofes befriedigen sollte und Waffen, Sporen, ferner phantasie reich ausgeführte Gold- und Silberschmuckstücke, bzw. Geweihschnitzarbeiten verfertigte. Der sog. „byzantinisch-orientalische“ Fundhorizont wurde lange als Eigentum des mährischen Fürstentums behandelt (POULÍK 1955; HRUBÝ 1955; DOSTÁL 1965; DOSTÁL 1991; SCHULZE-DÖRLAMM 1993), und aufgrund seiner Ausbreitung versuchte man auch, das sog. „Großmährische Reich“ zu rekonstruieren (Cs. SÓS 1973 56-65, Abb. 13-19). Die ständig wachsende Zahl dieser Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände in der Grafschaft von Mosaburg/Zalavár, die niemals unter dem mährischen Fürstentum stand, bekräftigt aber eindeutig die gesellschaftliche und nicht die ethnische Bedingtheit dieses archäologischen Materials.

Trotz eines „Verwestlichungsprozesses“ und einer Homogenisierung, die von der Mitte des 9. Jahrhunderts ab einsetzt, ist die Vielfältigkeit der Kultur Pannoniens – dank der bunten Herkunft des „von überall gescharten“ Dienstvolkes – ebenfalls zu bemerken. Auf donaubulgarische Herkunft verweisen z.B. der künstlich deformierte Schädel eines Mannes (ÉRY 1992, 374-375), gewisse Formen und Verzierungsarten der Keramik oder eingeritzte Pferdeverzierungen auf einigen Ziegeln oder die auffallende Beliebtheit der Ohringe mit Traubenanhängern (SZŐKE et al. 1992, 124-130). Wahrscheinlich in diesem Zusammenhang geriet ein byzantinisches Schwert ebenfalls nach Mosaburg (SZŐKE et al. 1992, 92-97). Die anderen kulturellen Einflüßbereiche vertreten jene alpenländische Schmuckstücke (Ohringe und Fingerringe), die zum Horizont Vor-Köttlach und Köttlach – Stufe I. gehören (GIESLER 1980, 85-98; KRAMER 1994, 25-72), ferner gewisse Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände, die für die Mähren charakteristisch sind (SZŐKE et al. 1992, 151-159). Es sind aber in der Umgebung von Mosaburg/Zalavár auch solche Bestattungssitten (Brandgräber in einem sog. Totenhaus) nachgewiesen,

die hauptsächlich bei den Nordwestslawen, z. B. bei den Lutizen beheimatet sind (SZŐKE 1996b). Die Vielfalt der pannonischen Grafschaft im 9. Jahrhundert spiegelt also die Vielfalt des ganzen Ostlandes von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer wider.

Den verheißungsvollen Anfang zur kulturellen Eingliederung in Europa unterbrachen die landnehmenden Ungarn am Ende des 9. Jahrhunderts. Die Herren der frühfeudalen Adelshöfe um Mosaburg (und der anderen, dem Namen nach unbekanntem Zentren Transdanubiens – siehe Cs. SÓS 1973, 16-28, Abb. 4) zogen sich in die besser zu verteidigenden Gebiete des Reiches, hauptsächlich nach Bayern zurück. Man sorgte für ihre Güter nur insofern, daß das Besitzrecht durch die späteren Könige stets erneuert wurde. Auf den verlassenen Gütern begann ein langsamer Verfall, ihre, nur durch *Conversio* tradierter, hauptsächlich aus einem Stiftername gebildeter Name ist in Vergessenheit geraten. Der Großteil ihrer Dienstvölker zog in die Gegenden, die ihnen ein besseres Auskommen sichern konnten. Die unter König Hl. Stephanus von Westen, teils aus Salzburg kommenden Missionäre sollten also die Arbeit ihrer Vorfahren größtenteils von Anfang an beginnen.

Literatur:

ÁDÁM 1882

Ádám I.: Sümeghi földalatti épület-maradványok (Überreste unterirdischen Bauten von Sümeg) *Archaeológiai Értesítő* 2 (1882) 14-28.

AHRENS et al. 1982

Ahrens, C. et al.: Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. Zur Ausstellung des Helms-Museums, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte, vom 13. Nov. 1981 bis 28. März 1982. Veröffentlichungen des Helms-Museums Nr. 39. Hamburg 1982.

ARBEITER 1988

Arbeiter, A.: Alt-St. Peter in Geschichte und Wissenschaft. Abfolge der Bauten – Rekonstruktion – Architekturprogramm. Berlin 1988.

AUTENRIETH 1988

Autenrieth, H. P.: Über das Feinrelief in der romanischen Architektur. In: *Baukunst des Mittelalters in Europa*. Festschrift F. J. Much. Stuttgart 1988. 27-70.

BANDMANN 1956

Bandmann, G.: *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*. Berlin 1951.

BARKÓCZI 1968

Barkóczy L.: A 6th century Cemetery from Keszthely-

Fenekpuszta. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 20 (1968) 275-311.

BARKÓCZI 1971

Barkóczy L.: Das Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta aus dem 6. Jahrhundert und die frühmittelalterlichen Bevölkerungsverhältnisse am Plattensee. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 18 (1971) 179-199.

BIERBRAUER 1979

Bierbrauer, K.: *Die Ornamentik frühkarolingischer Handschriften*. München 1979.

BIERBRAUER 1988

Bierbrauer, V.: *Liturgische Gerätschaften aus Baiern und seinen Nachbarregionen in Spätantike und frühem Mittelalter. Liturgie- und kunstgeschichtliche Aspekte*. In: *Die Bajuwaren von Severin bis Tassilo 488-788*. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg Rosenheim/Bayern, Mattsee/Salzburg 19. Mai bis 6. November 1988. (Hrsg.) Dannheimer, H.—Dopsch, H. Salzburg 1988. 328-341.

BISCHOFF 1966

Beitrag von B. Bischoff in: Werner, J.: *Zum Cundpald-*

- Kelch von Petőháza. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 13 (1966) 277-278.
- BOGYAY 1955**
Bogyay, Th.: Mosapurc und Zalavár. Eine Auswertung der archäologischen Funde und schriftlichen Quellen. *Südost-Forschungen* 14 (1955) 349-405.
- BOGYAY 1960**
Bogyay, Th.: Die Kirchenorte der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Methoden und Möglichkeiten ihrer Lokalisierung. *Südost-Forschungen* 19 (1960) 52-70.
- BÓNA 1966**
Bóna I.: „Cundpald fecit“ (Der Kelch von Petőháza und die Anfänge der bairisch-fränkischen Awarermision in Pannonien). *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 18 (1966) 279-325.
- BÓNA 1984**
Bóna I.: A népvándorlaskor és a korai középkor története Magyarországon (Geschichte der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters in Ungarn). In: *Magyarország története I. Előzmények és magyar történet 1242-ig* (Geschichte Ungarns, von der Vorgeschichte bis zum 1242). Budapest 1984. 265-373.
- BORGOLTE 1989**
Borgolte, M.: Petrusnachfolge und Kaiserimitation. Die Grablagen der Päpste, ihre Genese und Traditionsbildung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 95. Göttingen 1989.
- BRATOŽ 1998**
Bratož, R.: La cristianizzazione degli slavi negli atti del convegno „Ad ripas Danubii“ e del concilio di Cividale. in: *XII Centenario del concilio di Cividale (796-1996) convegno storici-teologici-Atti*, Udine, 1998. 145-202.
- CLAUSSEN 1950**
Claussen, H.: Heiligengräber im Frankenreich. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Frühmittelalters. Inaugural-Diss. Marburg 1950.
- CLAUSSEN 1987**
Claussen, H.: Eine Reliquiennische in der Krypta auf dem Petersberg bei Fulda. *Frühmittelalterliche Studien* 21 (1987) 245-273.
- Cs. SÓS 1961**
Cs. Sós, Á.: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 13 (1961) 247-305.
- Cs. SÓS 1963**
Cs. Sós Á.: Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár. *Archaeologia Hungarica* 41 (1963)
- Cs. SÓS 1968**
Cs. Sós Á.: Bemerkungen zur Problematik des Kirchenbaus des 9. Jahrhunderts in Transdanubien (Pannonien). In: *Liber Iosepho Kostrzewski octogenario a veneratore dicatus*. Red. Jazdzewski, K. Wrocław-Warszawa-Kraków 1968. 377-389.
- Cs. SÓS 1969**
Cs. Sós Á.: Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen von Zalavár-Récéskút in den Jahren 1961-63. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 21 (1969) 51-103.
- Cs. SÓS 1973**
Cs. Sós Á., Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert. *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*. Bd. 22. München 1973.
- Cs. SÓS 1976**
Cs. Sós Á.: Megjegyzések a zalavári ásatások jelentőségéről és problematikájáról (Bemerkungen über die Bedeutung und Probleme der Ausgrabungen von Zalavár). *Zalai Gyűjtemény* 6 (1976) 105-140.
- Cs. SÓS 1984**
Cs. Sós Á.: Zalavár-Kövecses. Ausgrabungen 1976-1978. Budapest 1984.
- Cs. SÓS 1994**
Cs. Sós Á.: Zalavár az újabb ásatások tükrében (Zalavár im Spiegel der neueren Ausgrabungen) in: *Honfoglalás és régészet (Landnahme und Archäologie)* Kovács L. (szerk.) Budapest 1994. 86-87.
- Cs. SÓS—SALAMON 1995**
Cs. Sós Á – Salamon Á.: Cemeteries Early Middle Ages (6th—9th C.) at Pókaszepetk. Budapest 1995.
- DELL'AQUA 1997**
Dell'Acqua, Fr.: Ninth Century Window Glas from the Monastery of San Vincenzo al Volturno (Molise, Italy). *Journal of Glass Studies* 39 (1997) 33-41.
- DERCSÉNYI 1948**
Dercsényi, D.: L'église de Priwina a Zalavár. *Études Slaves et Roumaines* 1 (1948) 85-100.
- DOSTÁL 1965**
Dostál, B.: Das Vordringen der großmährischen materiellen Kultur in die Nachbarländer. in: *Magna Moravia, Sborník k 1100. výročí příchodu byzantské mise na Moravu*. Praha 1965. 361-416.
- DOSTÁL 1991**
Dostál, B.: Zur Datierungsfrage des großmährischen Schmucks. *Zalai Múzeum* 3 (1991) 81-87.
- DRESCHER 1999**
Drescher, H.: Die Glocken der karolingerzeitlichen Stiftskirche in Vreden, Kreis Ahaus. in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Bd. III. Mainz 1999. 356-364.
- EGGENBERGER 1974**
Eggenberger, Ch.: Die frühmittelalterlichen Wandmalereien in St. Prokulus zu Naturns. *Frühmittelalterliche Studien* 8 (1974) 303-350.
- ELBERN 1954**
Elbern, V. H.: Der Adelhauser Tragaltar. Formenschatz und Ikonographie. *Nachrichten des Deutschen Instituts für merowingisch-karolingische Kunstforschung* 1954.
- ELBERN 1964**
Elbern, V.H.: Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter. *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 17 (1963) Berlin 1964. 1-76.

- ELBERN 1989
Elbern, V. H.: Zwischen England und Oberitalien. Die sog. insulare Kunstprovinz in Salzburg. in: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1989. 96-111.
- ENTZ 1964
Entz, G.: Un chantier du XIe siècle à Zalavár. Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts 24 (1964) 17-46.
- ÉRY 1992
Éry, K.: Anthropologische Untersuchungen an drei Populationen aus dem 9. Jahrhundert in Westungarn. in: SZÓKE et al. 1992, 337-375.
- FEHÉR 1953
Fehér G.: Zalavári ásátások (Ausgrabungen in Zalavár) (1951-1952) *Archaeologiai Értesítő* 80 (1953) 31-52.
- FEHÉR 1954
Fehér, G.: Les fouilles de Zalavár (1951-1953). *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae* 4 (1954) 201-262.
- FRIESINGER—KERCHLER 1981
Friesinger, H.—Kerchler, H.: Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich. Ein Beitrag zur völkerwanderungszeitlichen Keramik (2. Hälfte 4—6. Jahrhundert n. Chr.) in Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland. *Archaeologia Austriaca* 65 (1981) 193-266.
- FROMM 1966
Beitrag von H. Fromm in: Werner, J.: Zum Cundpald-Kelch von Petőháza. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 13 (1966) 275-276.
- GERKE 1950
Gerke, F.: Das Lorscher Glasfenster. in: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Vorträge der Ersten Deutschen Kunsthistorikertagung auf Schloß Brühl 1948. Berlin 1950. 186-192.
- GIESLER 1980
Giesler, J.: Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 10 (1980) 85-98.
- GJUSELEV 1966
Gjuselev, V.: Bulgarisch-fränkische Beziehungen in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts. *Byzantinobulgarica* 2 (1966) 15-39.
- GLASER 1991
Glaser, F.: Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg. Klagenfurt 1991.
- GRAUS 1965
Graus, F.: Volk, Herrscher und Heilige im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit. Prag 1965.
- HAAS—PIENDL—RAMISCH 1962
Haas, W. — Piendl, M. — Ramisch, H. K.: Beiträge zur Baugeschichte von St. Emmeram in Regensburg. *Ramwoldkrypta, Ringkrypta, Kapitelsaal, Thurn und Taxis-Studien* Bd. 2. Kallmünz 1962. 127-156.
- HASELOFF 1951
Haseloff, G.: Der Tassilokelch. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Bd. 1. München 1951.
- HASELOFF 1977
Haseloff, G.: Zum Stand der Forschung über den Tassilokelch. In: *Baiernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts*. Ausstellungskatalog Linz. 1977. 221-236.
- HASELOFF 1990
Haseloff, G.: Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern. *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte: Sonderband 1*. Marburg 1990.
- HRUBÝ 1955
Hrubý, V.: Staré Mesto – velkomoravské pohřebiště "Na valách". Praha 1955.
- JACOBSEN 1992
Jacobsen, W.: Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840. Berlin 1992.
- KAHL 1981
Kahl, H.-D.: Aquileja und Salzburg. Beobachtungen und Thesen zur Frage romanischen Restchristentums im nachvölkerwanderungszeitlichen Binnennorikum (7.-8. Jh.). in: *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert*. (hrsg.) Wolfram, H. – Daim, F. Wien 1980. 33-81.
- KISS—TÓTH 1993
Kiss G.—Tóth E.: A szombathelyi Szent Márton templom régészeti kutatása 1984-1992 (Előzetes jelentés a feltárt 9.-13. századi emlékekről) (*Archäologische Untersuchung der St.-Martinskirche in Szombathely 1984-1992 (Vorläufiger Bericht der freigelegten Denkmäler aus dem 9.-13. Jahrhundert)*) *Communicationes Archaeologicae Hungariae* 1993. 175-199.
- KRAMER 1994
Kramer, D.: Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. 2. Teil: Gräberfelder, Slawen und Bayern. *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 85 (1994) 25-72.
- LOBBEDEY 1970
Lobbedey, U.: Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jahrhunderts. *Frühmittelalterliche Studien* 4 (1970) 320-340.
- LOBBEDEY 1978
Lobbedey, U.: Der frühmittelalterliche Kirchenbau im angelsächsischen und sächsischen Missionsgebiet. In: *Sachsen und Angelsachsen. Ausstellung des Helms Museums, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte* 18. Nov. 1978 bis 28. Febr. 1979. Veröffentlichungen des Helms Museums Nr. 32. Hamburg 1978. 433-447.
- MARUŠIĆ 1977-78
Marušić, B.: Il gruppo istriano dei monumenti di architettura sacra con abside inscritta. In: *Atti del Centro di Ricerche Storiche di Rovigno* 8 (1977-78) 41-185.

MAYER 1992

Mayer, J. G.: Die Heiligen Emmeram und Kilian: Beobachtungen zu den ältesten Viten. In: St. Emmeram in Regensburg. Geschichte-Kunst-Denkmalpflege. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums von 15-24. November 1991. Thurn und Taxis-Studien Bd. 18. Kallmünz 1992. 33-40.

MÜLLER 1987

Müller R.: Megjegyzések Fenékpusztá történetéhez (Bemerkungen zur Geschichte Fenékpusztá). Zalai Múzeum 1 (1987) 105-122.

MÜLLER 1994

Müller, R.: Karoling udvarház és temetője Zalaszabar-Borjúállás-szigetről (Ein karolingerzeitlicher Adelshof und sein Gräberfeld von Zalaszabar-Borjúállás-Insel) in: Honfoglalás és régészet (Landnahme und Archäologie) Kovács L. (szerk) Budapest. 1994. 91-98.

MÜLLER 1995

Müller R.: Ein karolingerzeitlicher Herrenhof in Zalaszabar [Ungarn, Komitat Zala]. Sborník prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity. E 40, 1995. 91-100.

OLAJOS 1996

Olajos T.: A 9. századi avar történelemre vonatkozó görög források (Griechische Quellen über die Geschichte der Awaren im 9. Jahrhundert). in: A honfoglaláskor írott forrásai (Schriftliche Quellen der ungarischen Landnahme) Kovács L. – Veszprémy L. (szerk.) Budapest 1996. 91-102.

OUSTERHOUT 1990

Ousterhout, R.: The Temple, the Sepulchre, and the Martyrion of the Savior. Gesta 29 (1990) 44-53.

PETRU—ULBERT 1975

Petru, P.—Ulbert, Th.: Vranje bei Sevnica, frühchristliche Kirchenanlagen auf dem Ajdovski gradec. Ljubljana 1975.

POHL et al 1972

Pohl, G. –Haevernich, Th. E. – Riederer, J. – von den Driesch, A.: Frühmittelalterliche Glaswerkstatt bei St. Ulrich und Afra in Augsburg. Bayerische Vorgeschbl. 37 (1972) 60-70.

POULÍK 1955

Poulík, J.: Staroslovanská Morava. Praha 1948.

PRINZ 1971

Prinz, F.: Klerus und Krieg im früheren Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft. Monographien zur Geschichte des Mittelalters Bd. 2. Stuttgart 1971.

QUELLEN 1968-1987

Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Erster Teil. ed. Rau, R. Darmstadt 1968-1987.

RADNÓTI 1948

Radnóti, A.: Une église du haut moyen âge a Zalavár. Études Slaves et Roumaines I (1948) 21-30.

RODE 1974

Rode, H.: Eine Ornamentscherbe aus der Kölner Domgrabung und Erwägungen zu den Glasfenstern des

Alten Doms. in: Beiträge zur Rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege II. Düsseldorf 1974. 15-33.

RODRIGUEZ 1992

Rodríguez, H.: Bemerkungen zur relativchronologischen Gliederung der südostalpinen spätrömisch-spätantiken Gebrauchskeramik. in: Il territorio tra tardoantico e altomedioevo metodi di indagine e risultati. Biblioteca di Archeologia Medievale. Firenze 1992. 159-178.

SÁGI 1970

Sági K.: Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenékpusztá. Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungariae 18 (1970) 147-196.

SCHULZE-DÖRLAMM 1993

Schulze-Dörlamm, M.: Bestattungen in den Kirchen Großmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40 (1993) 557-620.

SENNHAUSER 1979

Sennhauser, H. R.: Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens. In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Hrsg. Werner, J. - Ewig, E. Vorträge und Forschungen Bd. 25. Sigmaringen 1979 193-218.

STEPHAN-WEDEPOHL 1997

Stephan, H.-G. – Wedepohl, K.H.: Mittelalterliches Glas aus dem Reichskloster und der Stadtwüstung Corvey. Germania 75 (1997) 673-715.

STRAUB 1999

Straub P.: A Keszthely-kultúra kronológiai és etnikai hátterének újabb alternatívája (Die neuere Alternative des chronologischen und ethnischen Hintergrundes der Keszthely-Kultur) Zalai Múzeum 9 (1999) 195-224.

SZÁDECZKY-KARDOSS 1998

Szádeczky-Kardoss S.: Az avar történelem forrásai 557-806-ig (Quellen zur awarischen Geschichte 557-806) Budapest 1998.

SZÓKE 1976

Szóke B. M.: Zalavár. Zalai Gyűjtemény 6 (1976) 69-103.

SZÓKE 1982

Szóke B. M.: Ein charakteristischer Gebrauchsgegenstand des Ostfränkischen Grenzgebietes: das Eisenmesser mit Knochengriff. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungariae 34 (1982) 23-39.

SZÓKE 1992

Szóke B.M.: Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentrachtzubehör und Schmuck). in: Awarenforschungen Bd. 2. (hrsg.) Daim, F. Wien 1992. 841-968.

SZÓKE 1993

Szóke B. M.: A 9. századi Nagyalföld lakosságáról (Über die Bevölkerung der Großen Ungarischen Tief-

- ebene im 9. Jahrhundert). In: Lőrinczy Gábor (szerk.): Az Alföld a 9. században (Die Große Ungarische Tiefebene im 9. Jahrhundert). Szeged 1993. 33-43.
- SZŐKE 1994**
Szőke B. M.: Avarok és Slávok a Délkelet-Magyarországon. Katalog der Sonderausstellung Gäubodenmuseum Straubing 15. April bis 4. September 1994.
- SZŐKE 1996 a**
Szőke B. M.: Plaga orientalis. A Kárpát-medence a honfoglalás előtti évszázadban (Plaga orientalis. Das Karpatenbecken im Jahrhundert vor der ungarischen Landnahme). in: Honfoglaló őseink (Unsere landnehmende Vorfahren). Veszprémi L. (szerk.) Budapest 1996.
- SZŐKE 1996 b**
Szőke B. M.: Das birituelle Gräberfeld aus der Karolingerzeit von Alsórajk-Határi tábla. in: Archäologie und Siedlungsgeschichte im Hahóter Becken SW-Ungarn (hrsg.) Szőke B. M. Antaeus 23 (1996) 61-146.
- SZŐKE 1998**
Szőke B.M.: A korai középkor hagyatéka a Dunántúlon (Denkmäler des frühen Mittelalters in Transdanubien). *Ars Hungarica* 1998/2 257-319.
- SZŐKE 2001**
Szőke B.M.: Mosaburg/Zalavár a Karoling-korban (Mosaburg/Zalavár during the Carolingian Period) in: *Paradisum plantavit. Bencés monostorok a középkori Magyarországon (Benedictine Monasteries in Medieval Hungary)* szerk. (red.) Takács I. Pannonhalma 2001. 21-34 (573-580).
- SZŐKE et al. 1992**
Szőke B. M. et al.: Die Karolingerzeit im unteren Zala-tal. Gräberfelder und Siedlungsreste von Garabonc I-II und Zalasabár-Dezsősziget. *Antaeus* 21 (1992)
- TÓTH 1974**
Tóth S.: Régészet, műemlékvédelem, történelem (Archäologie, Denkmalpflege, Geschichte). *Építés-Építészettudomány* 5 (1974) 617-630.
- TÓTH 1990**
Tóth S.: A keszthelyi Baltoni Múzeum középkori kőtára (Das mittelalterliche Lapidarium des Balaton-Museums zu Keszthely). *Zalai Múzeum* 2 (1990) 147-187.
- TÓTH 1991**
Tóth E.: A Quinque Basilicae—Quinque Ecclesiae helynevek lokalizálásához és értelmezéséhez (Zur Lokalisierung und Erklärung der Ortsnamen von Quinque Basilicae und Quinque Ecclesiae). *A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve* 36 (1991) 101-107.
- TÓTH 1999**
Tóth E.: Szent Adorján és Zalavár (Saint Adrien and Zalavár). *Századok* 133 (1999) 3-40.
- VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN 1966-1971, 1991**
Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. (hrsg.) Oswald, F. – Schaefer, L. – Sennhauser, H. R. Bd. I. München 1966-1971, Bd. 2 (Nachtragsband) München 1991.
- WALLRATH 1950**
Wallrath, R.: Zur Bedeutung der mittelalterlichen Krypta (Chorumgang und Marienkapelle) Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Vorträge der ersten Deutschen Kunsthistorikertagung auf Schloß Brühl 1948. Berlin 1950. 54-69.
- WAMERS 1994**
Wamers, E.: Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainz 1994.
- WAMERS 1999a**
W(amers), E.: Cundpald-Kelch. in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. (hrsg.) Stiegemann, Chr.—Wemhoff, M. Band 2. Mainz 1999. 453-454. VII. 16.
- WAMERS 1999b**
Wamers, E.: Insulare Kunst im Reich Karls des Großen. in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. (hrsg.) Stiegemann, Chr.—Wemhoff, M. Band 3. Mainz 1999. 452-464.
- WAVRA 1991**
Wavra, B.: Salzburg und Hamburg. Erzbistumsgründung und Missionspolitik in karolingischer Zeit. Berlin 1991.
- WEDEPOHL 1999**
Wedepohl, K.H.: Karolingisches Glas. in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Bd. III. Mainz 1999. 218-221.
- WOLFRAM 1979**
Wolfram, H.: *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Wien-Köln-Graz 1979.
- WOLFRAM 1987**
Wolfram, H.: Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907. Wien-Berlin 1987.
- ZAGIBA 1971**
Zagiba, F.: Das Geistesleben der Slaven im frühen Mittelalter. *Annales Instituti Slavici* 7. Wien-Köln-Graz 1971.
- 799. KUNST U. KULTUR 1999**
799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Bd. I.-III. Mainz 1999.

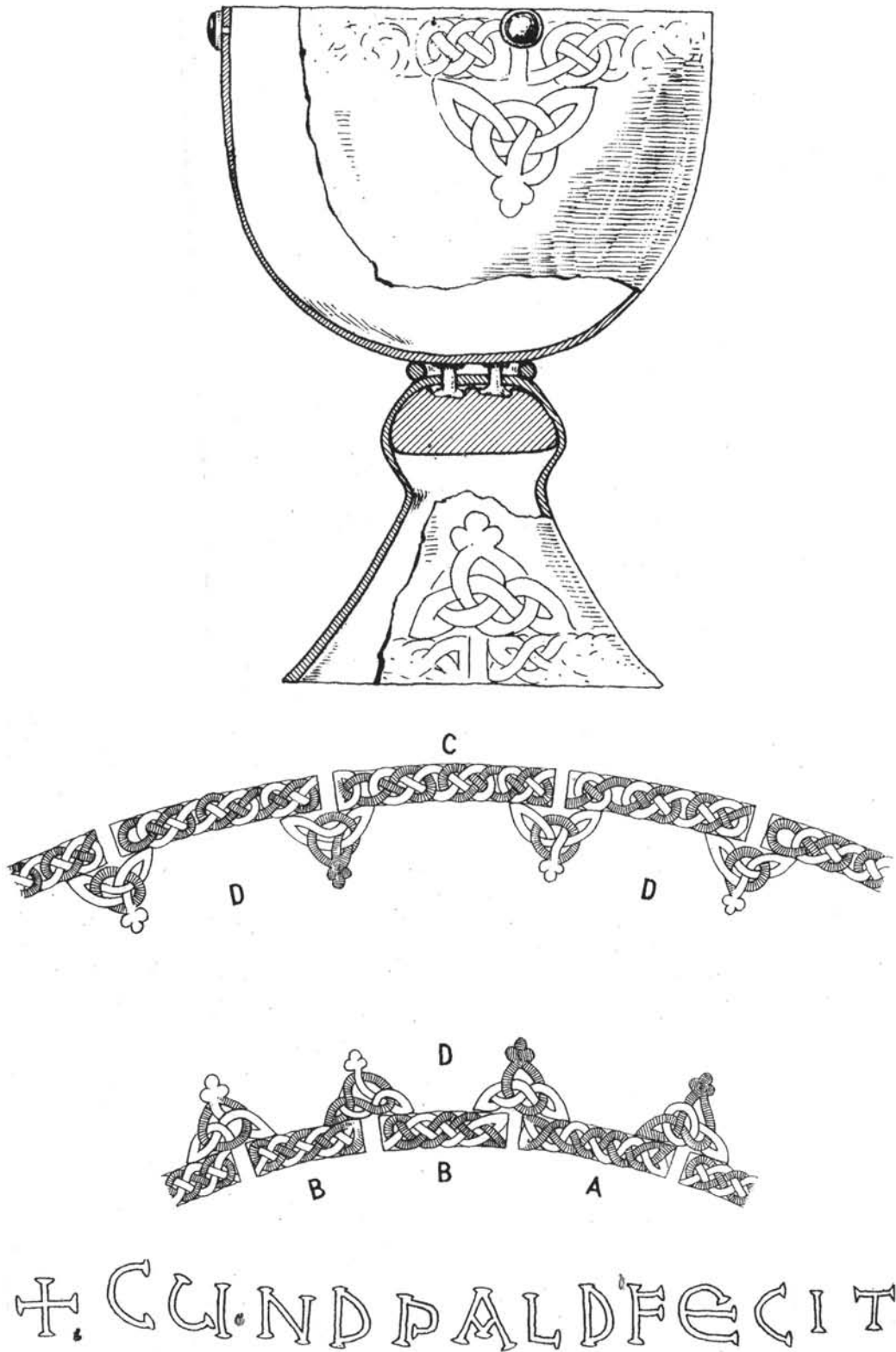


Abb. 1: Der Cundpald-Kelch – Zeichnung des Kelches, der Verzierung und der Inschrift (nach Bóna 1966).

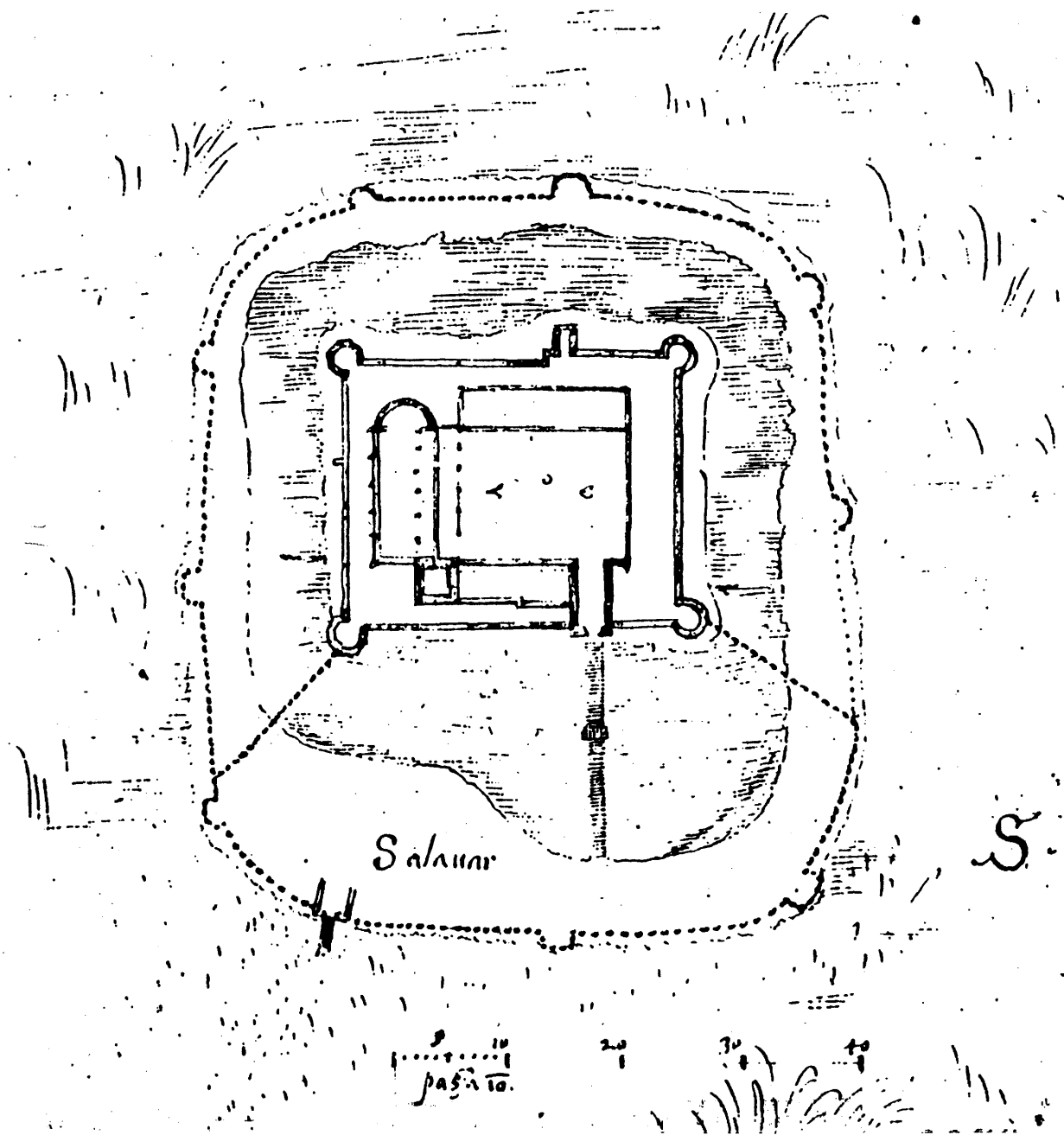


Abb. 2: Zalavár – Kupferstich des Ingenieuroffizieres Giulio Turco aus 1569 (Historische Gemäldegalerie des Ungarischen Nationalmuseums).

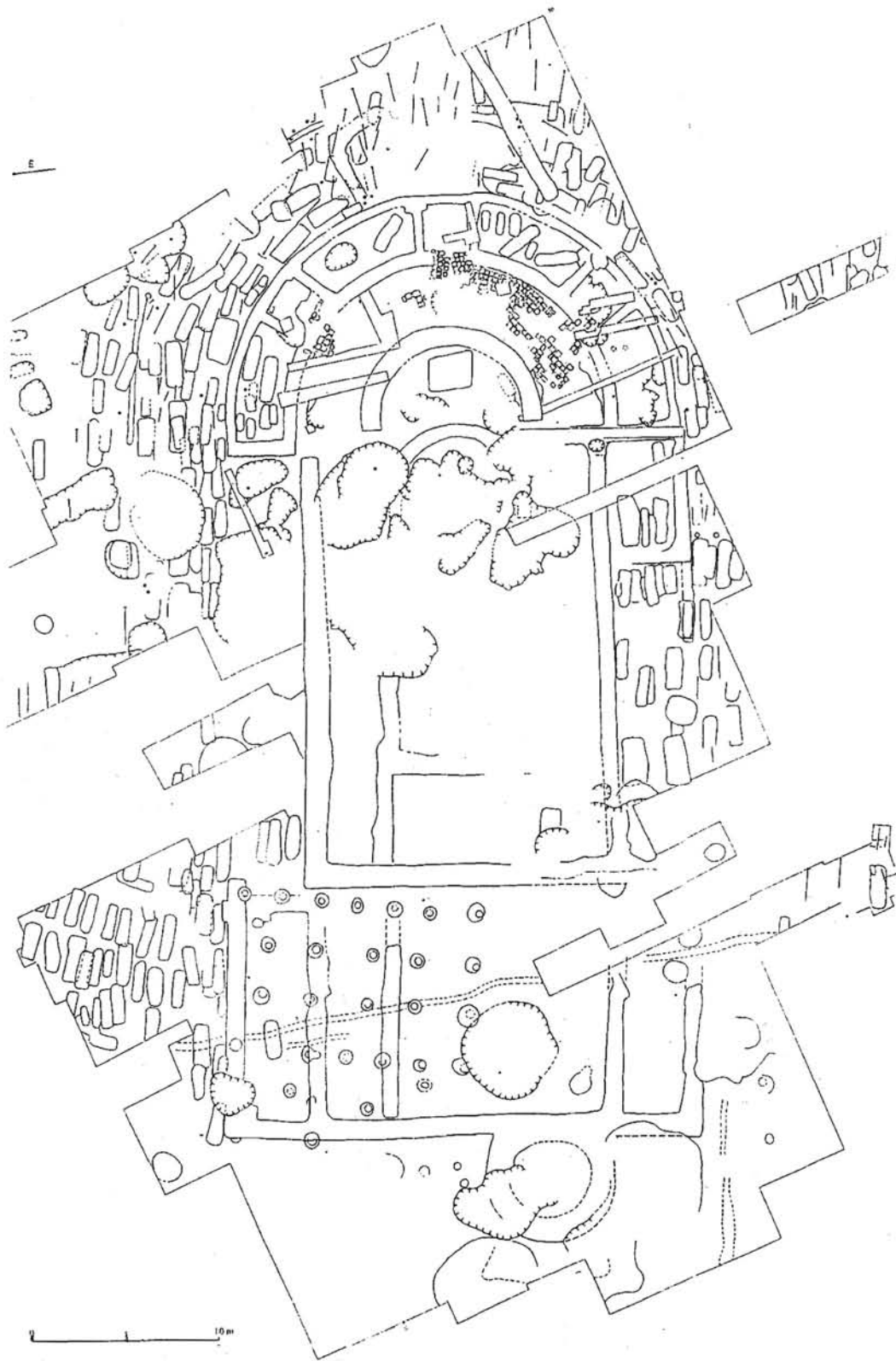


Abb. 3: Zalavár-Burginsel, Grundriß der Wallfahrtskirche aufgrund der Dokumentation von Á. Cs. Sós.

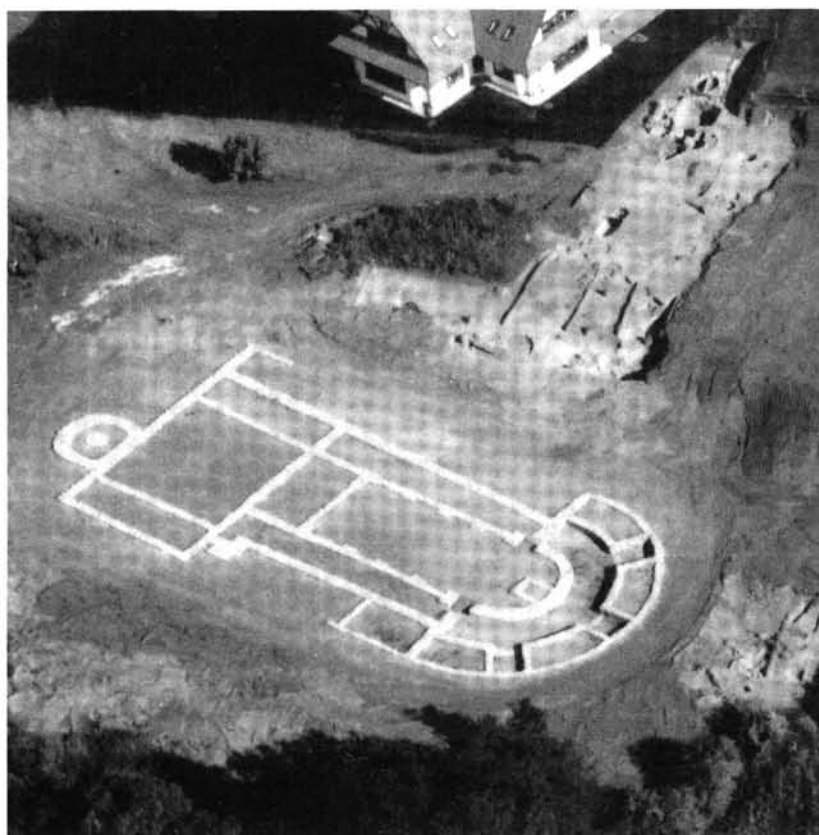


Abb. 4: Zalavár-Burginsel, Luftaufnahme über die Wallfahrtskirche.

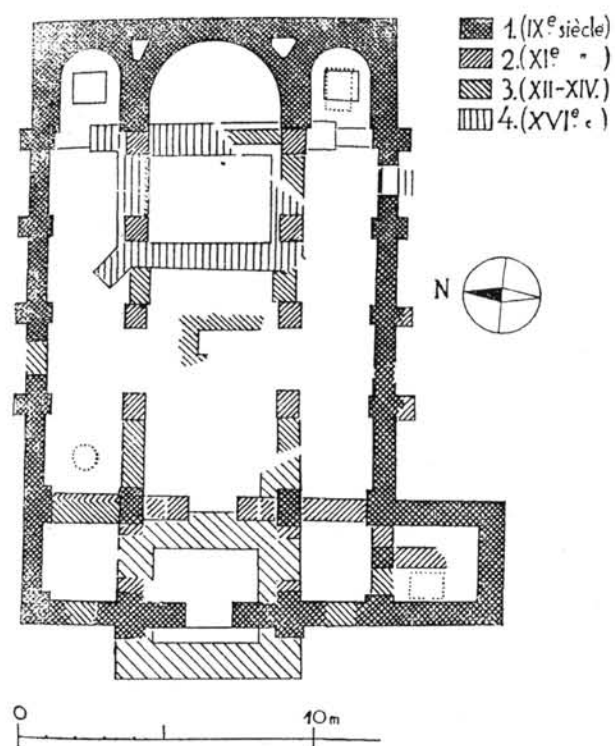


Abb. 5: Zalavár-Récéskút, Bauphasen der Basilika (nach Radnóti 1948).

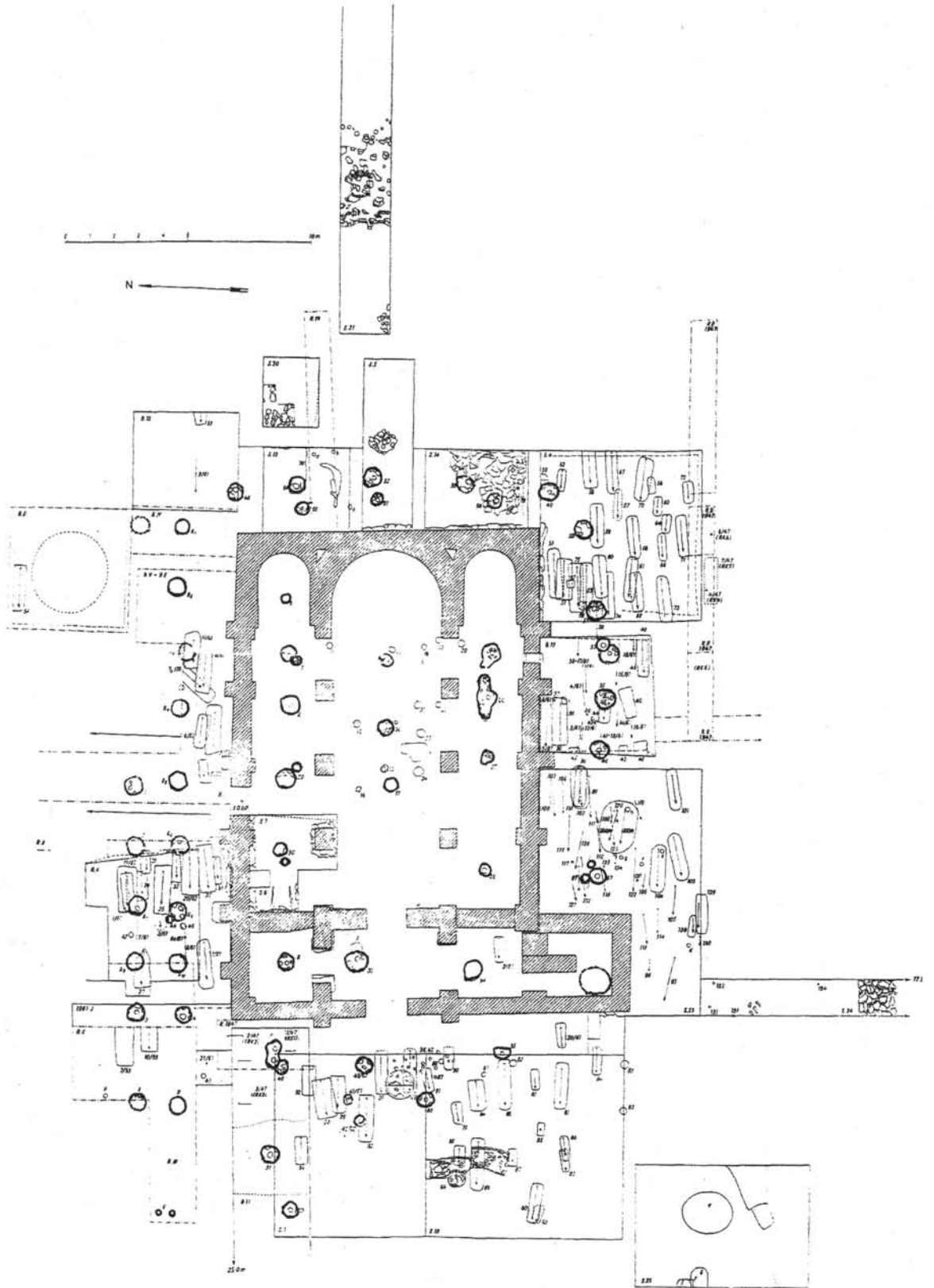


Abb. 6: Zalavár-Récéskút, Verhältnisse zwischen der Steinbasilika und den Säulengruben (nach Cs. Sós 1969).

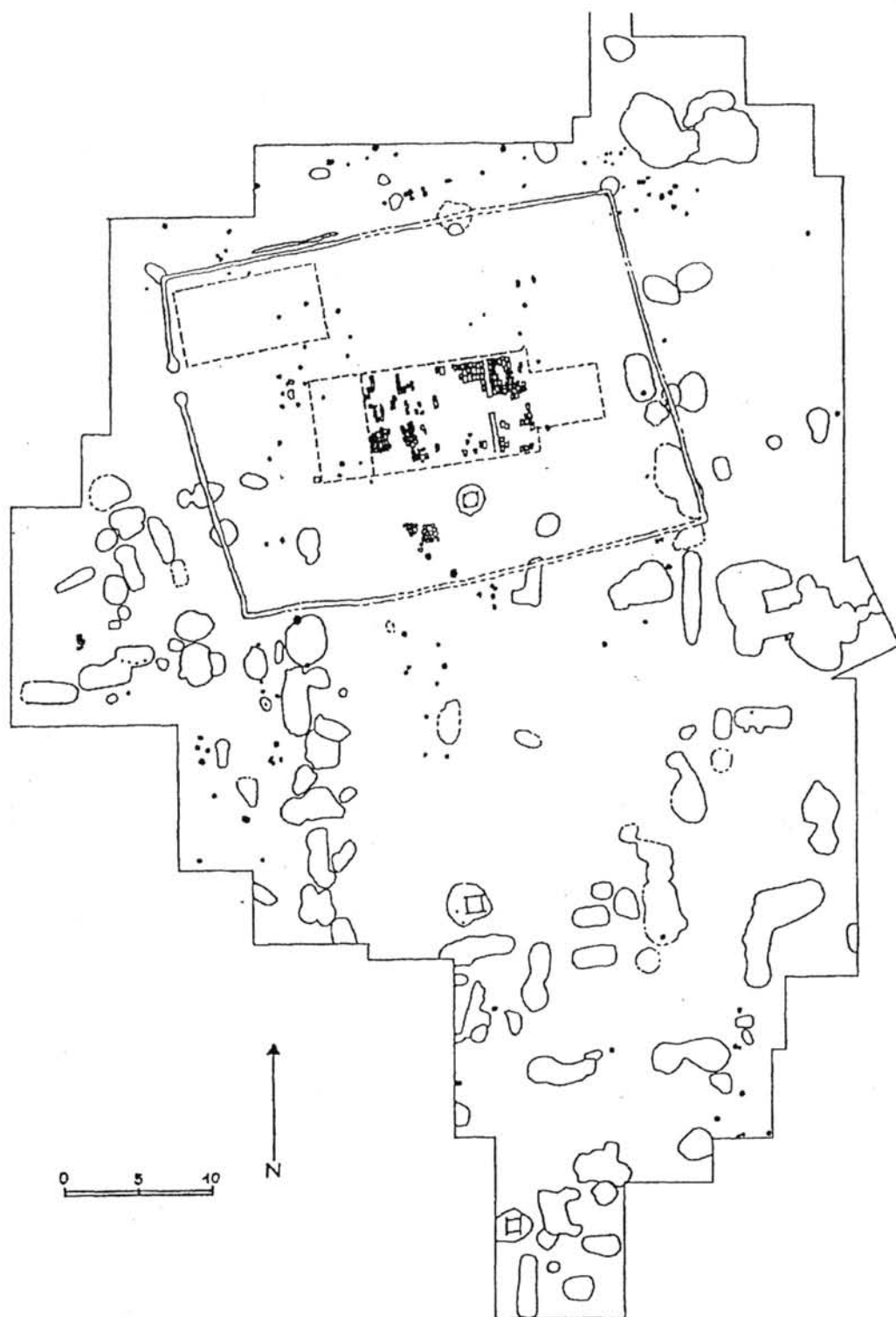


Abb. 7: Zalaszabar-Borjúállás-Insel, Grundriß des Adelhofs mit der Kirche (nach Müller 1995).

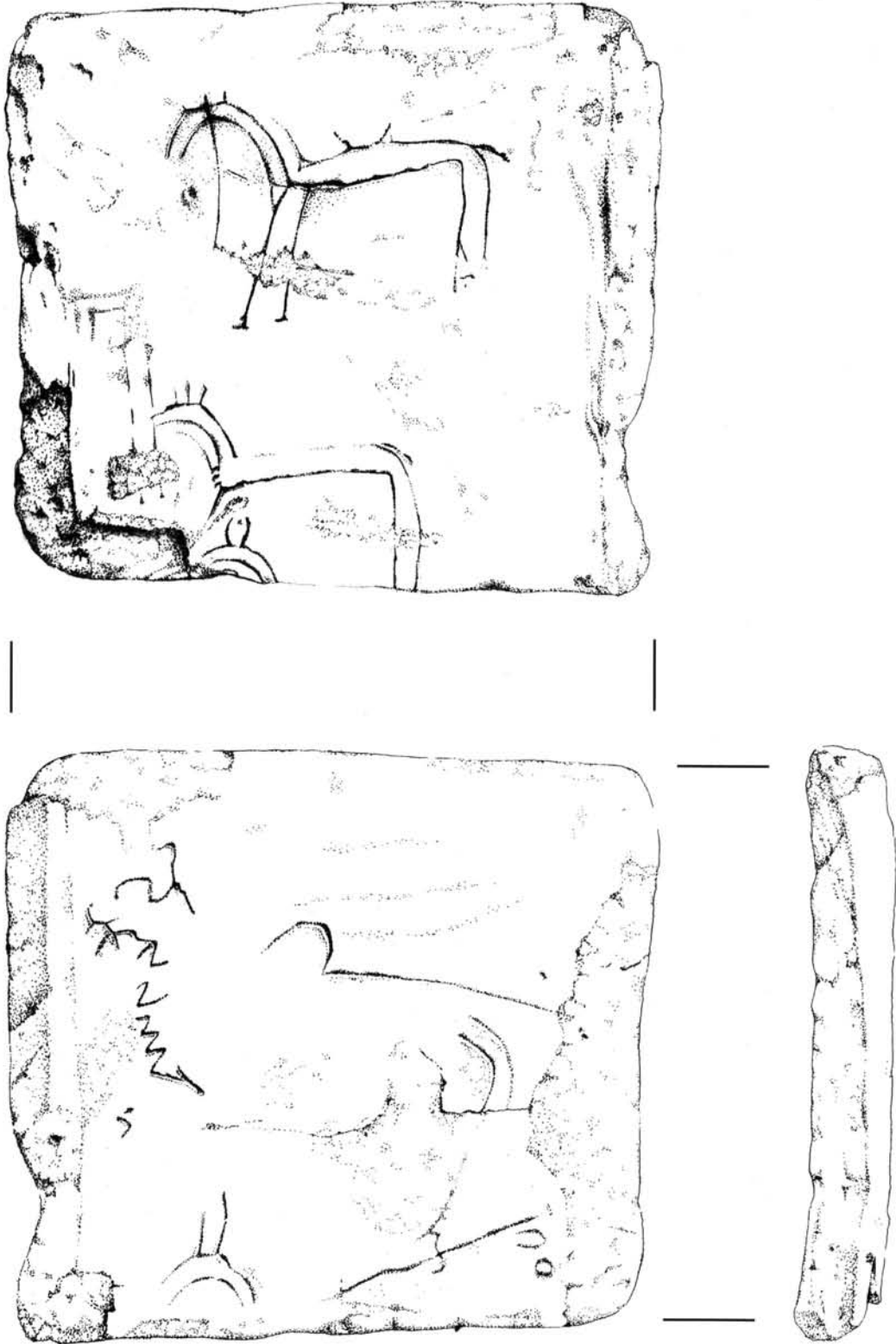


Abb. 8: Ein Ziegel mit eingeritzten Pferdendarstellungen aus dem Wallgraben von Zalavár-Burginsel.